

eine ähnliche Fragestellung: Wieso kann ein Fest einer Monatsgottheit (z.B. das der Hathor als Namensgeberin des III. *šht*) am ersten Tag des darauffolgenden Monats (in diesem Fall am IV. *šht* 1) gefeiert werden, warum findet das Fest nicht im gleichen Monat statt?

In der Vergangenheit wurden diese beiden verwandten Fragen auf einigen Seiten, in einem (Teil)Kapitel eines Buches oder im Maximalfall im Rahmen eines Aufsatzes behandelt; die Erörterung dieser zwei Fragen in einem ganzen Buch von immerhin 272 Seiten stellt aber eine völlig neue Dimension dar. Der Vf. wird sich von seinen potentiellen Lesern fragen lassen müssen, ob dies wirklich der angemessene Umfang für diesen zugegebenermaßen interessanten und im Rahmen des ägyptischen Kalenderwesens auch wichtigen Problembereich ist. Der Rez. jedenfalls, der selbst freilich einschlägig vorbelastet ist,¹⁾ könnte sich vorstellen, daß es — ohne Substanzverlust — auch etwas kürzer gegangen wäre.

Der Aufbau des Werkes gestaltet sich wie folgt: Im 1. Kapitel der Einleitung (S. 9-20) geht es um die Frage, wie viele Kalender es in Ägypten gegeben habe. Nach Ansicht des Vf.s (S. 16) waren dies zwei: Der sog. bürgerliche Kalender mit seinen zwölf Monaten à 30 Tagen (I. *šht* — IV. *šmw*) und den fünf Epagomenentagen und ein Mondkalender, Parker's sog. »later lunar calendar«.²⁾ V. hält die Existenz dieser beiden Kalender für absolut sicher (absolutely certain);³⁾ eine Aussage, die umso mehr Gewicht erhält, da der Vf. hohe methodische Ansprüche stellt (S. 3, vgl. auch S. 47). Alle Quellen, deren Interpretation zweifelhaft sei, müßten weggelassen werden,⁴⁾ kein Grad von Wahrscheinlichkeit, sei er auch noch so hoch, könne ein Ersatz für Sicherheit sein. Man könnte schon an dieser Stelle einwenden, daß entgegen der Aussage des Vf.s nicht jeder die Existenz eines Mondkalenders für absolut sicher halten würde, man kann die Angelegenheit aber auch in einem positiveren Licht sehen. Das vorliegende Werk enthält all das an Argumentation, was nach Ansicht eines überzeugten »Lunisten« für einen Mondkalender spricht, und die »Solisten« (wie der Rez.) können dann entscheiden, ob sie die Annahme eines Mondkalenders akzeptieren wollen.

Das 2. Kapitel der Einleitung (S. 21-45) liefert theoretisches Hintergrundwissen für den Aufbau unterschiedlicher Mondkalender (Stichworte: Länge einzelner Mondmonate, Beginn eines Mondmonates, Abhängigkeit von tatsächlicher Beobachtung, Anzahl der Mondmonate in einem Jahr, größere Mondzyklen wie z.B. der 25-Jahres-Zyklus im pCarlsberg 9).

Vor das erste Kapitel des Hauptteils hat der Vf. eine Zusammenfassung gestellt (S. 49-56), die es verdient, mehrfach gelesen zu werden, da sie in kurzer und prägnanter Form einen Überblick über die folgenden 200 Seiten bietet (vgl. hierzu auch die Übersicht in Kapitel 6 auf S. 105-107). Das

* *
*
*

DEPUYDT, Leo — *Civil Calendar and Lunar Calendar in Ancient Egypt*. (*Orientalia Lovaniensia Analecta*, 77). Editions Peeters, Leuven, 1997. (24 cm, XIV, 272). ISBN 90-6831-908-6. BEF 2400.

Das zentrale Thema dieser Untersuchung sind die ägyptischen Monatsnamen. Die beiden Hauptbegriffe, die das Buch von der ersten bis zur letzten Seite durchziehen, sind das Brugsch Phänomen und das Gardiner Phänomen. Während man bislang beide Phänomene meist nur als zwei Teilaspekte ein- und derselben Fragestellung ansah, legt der Vf. großen Wert auf ihre getrennte Behandlung. Unter dem Brugsch Phänomen verbirgt sich die folgende Frage: Warum trägt der letzte ägyptische Kalendermonat, der IV. *šmw*, Namen, die aussehen, als ob der erste Monat eines Jahres gemeint sei, nämlich *wp(t) rnpt*: »Eröffnung des Jahres« oder *mswt R^c*: »Geburt des Re«? Bei dem Gardiner Phänomen geht es um

¹⁾ Studien zur ägyptischen Astronomie, *ÄA* 49, Wiesbaden 1991, 22-26.

²⁾ Vf. hält auch die Existenz eines dritten Kalenders, Parker's sog. »original lunar calendar« für wahrscheinlich (S. 10, 16, 19, 67, 78, 94, 139, 229), er klammert dieses Problem aber als für die vorliegende Untersuchung nicht relevant aus und geht an keiner Stelle auf die (nicht nur nach Ansicht des Rez. berechtigten) Zweifel an diesem Mondkalender ein.

³⁾ Diese Aussage wird noch mehrfach wiederholt, z.B. S. 138.

⁴⁾ Dies ist ein im Bereich der ägyptischen Astronomie ziemlich mutiger Ansatz, da es (1) eher wenig Quellen gibt und (2) ein Großteil von ihnen wenigstens in Vergangenheit zu sehr unterschiedlichen Interpretationen geführt hat.

1. Kapitel gibt einen Überblick über die bürgerlichen Monatsnamen und ihre Entsprechungen ab dem NR (I. *3ht* = Thoth; II. *3ht* = Phaophi usw.); das gleiche Thema wird in wesentlich intensiverer Form in Kapitel 7 behandelt (S. 109-136). Das 2. Kapitel (S. 61-79) enthält einen wissenschaftsgeschichtlichen Abriß über das Brugsch und das Gardiner Phänomen. Im 3. Kapitel (S. 81-97) befindet sich die bislang ausführlichste und beste Quellenübersicht zu den Monatsnamen *wp(t) rnpt* und *mswt R'*, die auch der gern zu Rate ziehen wird, der den Interpretationen des Vf.s eher ablehnend gegenüber steht.⁵⁾ Das 4. und 5. Kapitel (S. 99-104) geht kurz auf die Frage ein, ob man wirklich mit einer Verschiebung der Monatsnamen *wp(t) rnpt* und *mswt R'* vom ersten Monat hin zum letzten rechnen muß. Sethe hatte seinerzeit vorgeschlagen, daß das jeweilige Monatsfest nach Ablauf des Monats am ersten Tag des folgenden gefeiert wurde; eine Erklärung, die zumindest das Gardiner Phänomen vollständig beseitigen würde. Vf. betont aber nach Ansicht des Rez. zu Recht, daß eine einfache Übertragung dieser Erklärung auf das Brugsch Phänomen nicht ausreichend ist, warum hätten die Ägypter 30 Tage oder mit Berücksichtigung der Epagomenen 35 Tage vor Ablauf des alten Jahres einen Monat schon *wp(t) rnpt*: »Eröffnung des Jahres« nennen sollen?

Kapitel 7 (S. 109-136) enthält ähnlich wie das 3. Kapitel eine Quellenzusammenstellung, diesmal zu den Monatsnamen. Der Vf. stellt deutlich heraus, daß es zwei Gruppen von Monatsnamen gibt. Die eine nennt er die theophore bürgerliche Gruppe (theophoric civil set), damit ist die Reihe Thoth, Phaophi, Hathor, Choiak usw. gemeint, die Äquivalente ab dem NR für die Monate des bürgerlichen Kalenders I. *3ht*, II. *3ht*, III. *3ht*, IV. *3ht* usw.. Diese Gruppe hat keine Beziehung zu einem Mondkalender (S. 126). Die andere Gruppe nennt er die theophore Gruppe X (theophoric set X), zu ihr gehören die Namen *wp(t) rnpt*, *thy*, *mnht*, *Hwt-Hr* usw. etwa im Ebers Kalender oder an der Decke des Senenmutgrabes. Der Vf. hält sich in diesem Kapitel mit Interpretationen noch zurück; da er aber an anderen Stellen den Ebers Kalender oder den Kalender an der Decke des Senenmutgrabes für Parker's later lunar calendar hält, ist es klar, daß er in der theophoren Gruppe X Mondmonatsnamen sieht. In einem Punkt hat er auf jeden Fall Recht: beide Gruppen sind miteinander verwandt, und zwar ist die bürgerliche Gruppe aus der Gruppe X entstanden, wegen des Namens des III. *prt* (Phamenoth, *p3 n Imm-htp*) frühestens nach Amenophis I. (S. 135).

Das 8. Kapitel (S. 137-159) enthält neben wissenschaftsgeschichtlichen Rückblicken Überlegungen, welche Merkmale überhaupt einen Mondkalender ausmachen. Vermutlich wird dies der Punkt sein, an dem sich die Vertreter der unterschiedlichen Lager näher sind, als es die scheinbar so unvereinbaren Positionen wie die der Existenz bzw. der Nichtexistenz eines Mondkalenders vermuten lassen. Es ist auch für jemanden, der wie der Rez. einen Mondkalender in Ägypten verneinen würde, unbestritten, daß sich Tempeldienst und einige Feste nach dem Mond richten (S. 147-151), daß es Umrechnungstabellen wie den pCarlsberg 9 aus dem bürgerlichen Kalender für Mondmonate gab (S. 151-152) und daß es Listen mit den Namen für den 1. bis 30. Mondmonatstag gab (S. 152-153). Auch die Existenz der Doppeldaten, die Vf. in Kapitel 9 und 10 (S. 161-175; vgl. dazu auch S. 123-125)

zusammengestellt hat, kann man nicht ernsthaft leugnen. Diese Doppeldaten geben bei einem bestimmten Datum neben der üblichen Fixierung im bürgerlichen Kalender (z.B. IV. *šmw* 18) auch noch an, um welchen Mondmonatstag es sich handelt, im gewählten Beispiel das zweite *dnit*-Fest (= Mondmonatstag 23) des III. *šmw*. An diesem Punkt gehen die Meinungen auseinander. Für den Vf. sind diese Doppeldaten der endgültige Nachweis für die Existenz eines ägyptischen Mondkalenders (S. 161: »the best evidence, also conclusive evidence, for the existence of the Egyptian lunar calendar«), für den Rez. ist dies die natürliche Ausdrucksweise, wie man zu einem gegebenen bürgerlichen Datum noch den Mondmonatstag angibt, gerade so wie in modernen Kalendern auch noch angegeben wird, daß z.B. auf den 7. März der Vollmond fällt. Der einzige Unterschied ist, daß wir es dabei bewenden lassen, während die Ägypter in eher seltenen Fällen noch vermerkten, in welchem Monat der Mondmonat angefangen hatte. Im gewählten Beispiel wurde präzisiert, es ist der 23. Mondmonatstag des Mondmonats, der zum III. *šmw* gehört, d.h. in ihm angefangen hatte. Solche Angaben wurden insbesondere dann gemacht, wenn bei einem gegebenen Datum der 1. Mondmonatstag nicht in den gleichen bürgerlichen Monat fiel.

Das 12. Kapitel (S. 187-215) ist das in den Augen des Rez. spannendste und auch das, was am meisten eigene und neue Überlegungen des Vf.s bringt. Es geht um die Frage, was passiert mit den Monatsnamen in den Jahren, in die dreizehnmal der 1. Mondmonatstag *psdntyw* fällt? Oder anders ausgedrückt: Wie laufen die Entsprechungen zwischen bürgerlichen Monaten und Mondmonaten? Trägt jeder Mondmonat den Namen desjenigen bürgerlichen Monats, in den der 1. Mondmonatstag *psdntyw* fällt mit der Konsequenz, daß in einem bürgerlichen Monat zwei Mondmonate mit dem gleichen Namen fallen können (vom Vf. unter dem Stichwort Monthly Pairing zusammengefaßt)? Oder wird nur einmal am Jahresanfang adjustiert (Yearly Pairing) mit der Konsequenz, daß in dem gerade beschriebenen Fall einfach weitergezählt wird und der dreizehnte Monat ans Jahresende fällt, entweder als Schaltmonat mit eigenem Namen oder mit dem gleichen Namen des zwölften Monats? Der Rez. sieht hierin einen entscheidenden Unterschied. Sollte es sich herausstellen, daß der zweite Fall (Yearly Pairing) zutrifft, so wüßte er nicht, was noch an Elementen zu einem Mondkalender fehlen sollte und müßte dessen Existenz zustimmen. Im ersten Fall dagegen (Monthly Pairing), bei dem der zusätzliche Monat an jede beliebige Stelle des Jahres fallen kann, würde es ihm nach wie vor schwerfallen, einen eigenen Mondkalender anzunehmen; in diesem Fall wäre doch die Situation weit eher so wie bei uns, wo die einzelnen Mondmonate einfach neben dem normalen (gregorianischen) Kalender nebenherlaufen. Für ein Festdatum, z.B. den Vollmondtag des Pachons, an dem ein Schwein geschlachtet werden sollte⁶⁾, hieße das, daß es völlig egal wäre, ob dieses Fest im 9. oder schon im 10. Mondmonat stattfindet, was bei einer Abhängigkeit von einem Mondkalender kaum vorstellbar wäre.

Soviel zur Problemstellung und jetzt zum vom Vf. eingeschlagenen Lösungsweg (ab S. 202). Ausgangspunkt sind die von ihm gesammelten sieben Doppeldaten, deren erstes Datum im bürgerlichen und nicht im alexandrinischen

⁵⁾ Als kleine Ergänzung zu S. 96: Der früheste Beleg für *mswt R'-Hr-3hty* am I. *3ht* 1 befindet sich im Tagewählkalender, Chr. Leitz, Tagewählerei, AA 55, Wiesbaden 1994, 13.

⁶⁾ Beispiel aus Edfu für die Hathor von Dendara nach A. Grimm, Die altägyptischen Festkalender in den Tempeln der griechisch-römischen Epoche, AUAT 15, Wiesbaden 1994, 104-105.

Kalender abgefaßt ist. Gesucht ist ein Doppeldatum, das in ein Jahr fällt, in dem der erste Mondmonat ziemlich früh (in die ersten vier Tage) des I. *šht* fällt, nur dann besteht die Aussicht, daß es in diesem Jahr zu einem Monat mit zwei *psdntyw* kommen wird. Die zweite Bedingung ist die, daß das überlieferte Doppeldatum nach dem Monat mit den zwei *psdntyw* liegt. Das Eintreffen beider Bedingungen ist nicht allzu häufig, aber glücklicherweise erfüllt eines der sieben Doppeldaten beide Voraussetzungen. Der II. *šmw* 13 aus dem 12. Jahr des Amasis (19. Okt. 559 v.Chr.) entspricht dem 15. Mondmonatstag des I. *šmw*. Vf. kann in einer Tabelle (S. 206) leicht nachweisen, daß es sich bei dem fraglichen Mondmonat um den zehnten Mondmonat seit Jahresbeginn handelt. Er trägt aber den Namen des neunten bürgerlichen Monats, d.h. es trifft zu Fall I (Monthly Pairing), in Fall II (Yearly Pairing) hätte er den Namen des zehnten Monats tragen müssen. Diese Beweisführung des Vf.s scheint zwingend zu sein, nach Ansicht des Rez. hat er damit — wohl ohne es zu wollen — den Nachweis geliefert, daß es einen Mondkalender im eigentlichen Sinne in Ägypten nicht gegeben hat.

Das 13. Kapitel (S. 217-241; vgl. dazu auch S. 54-55) bemüht sich abschließend, eine Erklärung für das Brugsch Phänomen zu geben. Die von ihm vorgeschlagene Lösung sieht kurzgefaßt wie folgt aus: Wie die meisten Autoren vor ihm (mit der Ausnahme von Sethe) rechnet er mit einer Verschiebung der Monatsnamen. Nach Durchspielung mehrerer Möglichkeiten erscheint ihm eine rückwärts gewandte Übertragung der Mondmonatsnamen (*wp(t) rnpt, thy*, usw.) auf die einzelnen bürgerlichen Monatsnamen (I. *šht*, II. *šht*, usw.) als die wahrscheinlichste Variante. Normalerweise wird der bürgerliche Neujahrstag (I. *šht* 1) in den letzten Mondmonat fallen, der erste Mondmonat also eine Verschiebung von 0 bis 29 Tagen zum ersten bürgerlichen Monat (I. *šht*) aufweisen (S. 224-225). Da somit jeder bürgerliche Monat von dem seltenen Fall der Verschiebung von 0 Tagen abgesehen zwei Mondmonate enthielt, gab es zwei Möglichkeiten der Übertragung. Im gewählten Beispiel des ersten Monats wären dies die Gleichsetzung I. *šht* = *thy* oder I. *šht* = *wp(t) rnpt*. Hätten sich die Ägypter für Fall I entschieden (I. *šht* = *thy*), so wäre die automatische Konsequenz die Gleichsetzung von IV. *šmw* = *wp(t) rnpt* gewesen, d.h. das ganze Brugsch Phänomen ist nicht mehr als ein eigenartiger Nebeneffekt eines ansonsten völlig regelmäßigen Vorgangs (S. 234).

Das Buch endet mit zwei kurzen wissenschaftsgeschichtlichen Kapiteln, einem ausführlichem Literaturverzeichnis und mehreren Indices, darunter ein kurzer Abschnitt mit Definitionen der wichtigsten Termini (S. 269-272).

Nach dieser Inhaltsübersicht seien im folgenden einige Punkte angesprochen, die der Rez. für problematisch hält bzw. bei denen er sich gerade im Rahmen eines Buches eine ausführlichere Diskussion gewünscht hätte. Es ist völlig natürlich, daß der Vf., wenn er die Meinung A vertritt, nicht auch noch Anhänger der gegenteiligen Meinung B sein kann, aber es ist eine andere Sache, wenn die anderen Ansichten gar so stiefmütterlich oder überhaupt nicht zur Sprache kommen.

An erster Stelle ist hier die Einschätzung der Monatsnamen *wp(t) rnpt, thy*, usw. zu nennen, der vom Vf. sog. theophoric set X. Bei der immensen Bedeutung, die diesen Monatsnamen für die Fragestellung des Vf.s zukommt und seinen hohen methodischen Ansprüchen ist man überrascht,

daß die Kernfrage, ob es sich nämlich bei diesen Namen tatsächlich um Mondmonate handelt, nur ganz *en passant* gestreift wird (S. 210: »It is difficult to see how the theophoric set X could be definitely associated with the lunar calendar. Borchardt and Parker have done much to make such an association very probable, and as such it is accepted here«). Das Hauptargument der anderen Seite, daß nämlich diese Monate im Eberskalender konstant 30 Tage lang sind und nicht etwa wie bei einem Mondkalender zu erwarten mal 29, mal 30 Tage, erwähnt der Vf. nicht einmal;⁷⁾ wenn es sich aber gar nicht um Mondmonatsnamen handeln kann, so steht auch seine Erklärung des Brugsch Phänomens auf tönernen Füßen.

Ein ähnlicher Fall findet sich auf S. 16, wo zu der vom Rez. geäußerten Ansicht, ein möglicher Kalenderanfangspunkt sei neben dem heliakischen Aufgang der Sothis auch das ursprünglich einmal auf den gleichen Tag gefallene Sommersolstitium lapidar bemerkt wird, daß es vor der Spätzeit keinen sicheren Beleg für die Beobachtung von Sommer- und Wintersonnenwende gegeben habe. Griechischer oder babylonischer Einfluß sei deswegen nicht auszuschließen. Rez. kann nicht erwarten, daß seine Ansichten einfach übernommen werden, aber es wäre wissenschaftlich fair gewesen, darauf zu verweisen, daß für den aus dem Neuen Reich stammenden Tagewählkalender ein System von Dutzenden von Naturereignissen aufgestellt wurde, die sich in ihrer kalendarischen Fixierung gegenseitig absichern und die auch die vier Kardinalpunkte des jährlichen Sonnenlaufes enthalten.⁸⁾

Ähnlich ist seine Besprechung der These von E. Meyer (S. 68-69). Dieser hatte schon 1908 angenommen, daß sich der Terminus *mswt R'* auf das Sommersolstitium beziehe und der IV. *šmw* deswegen den Namen Mesore erhalten hat, weil in ihn das Solstitium fiel. Der knappe Kommentar des Vf.s lautet: »Meyer's proposals are not unreasonable, but they are at best no more than modestly probable. There are no facts to support them, only interpretation of facts« (S. 69). Auch hier erwartet man vom Vf., einem überzeugten Anhänger des Mondkalenders, ja nicht, daß er Meyer's Meinung teilt, aber eine kurze Überprüfung wäre, gerade angesichts des sonstigen Aufwands, der in diesem Buch betrieben wird, durchaus möglich gewesen. Tatsache ist, daß etwa für das Jahr -2800 nach den Rechentafeln von P.V. Neugebauer sowohl das Sommersolstitium wie der heliakische Aufgang des Sirius auf der Höhe von Memphis auf den 16. Juli (jul.) fielen,⁹⁾ sich diese beiden Ereignisse aber dann allmählich auseinanderbewegten (der Siriusaufgang findet knapp einen Tag pro Jahrhundert später als die Sonnenwende statt). Diesen Umstand kann man durchaus noch als Fakt bezeichnen, die Schlußfolgerung von E. Meyer ist dann natürlich wie fast alles andere in diesem Bereich Interpretation. Ein starkes Argument für dieses Interpretation ist freilich, auch dies wird vom Vf. nicht angesprochen, der Name: *mswt R'* dürfte doch wohl weit eher auf ein solares wie auf ein lunares Phänomen hindeuten. Ein anderes Argument sind die zunehmenden und passenden Zeitdifferenzen dieser beiden Phänomene im

⁷⁾ Vgl. Chr. Leitz, Studien zur ägyptischen Astronomie, 24 mit dem einschlägigen Gardiner-Zitat aus RdE 10, 1955, 24 in Anm. 8.

⁸⁾ Chr. Leitz, Tagewählerei, 126-133, 243, 257-258, 343-345 und 408 mit z.T. ausführlichem Kommentar.

⁹⁾ Astronomische Chronologie, Berlin und Leipzig 1929, 134 und 159-161.

Eberskalender (III. *šmw* 1-9) und im Tagewählkalender (IV. *šmw* 19 — letzter Jahrestag ohne Berücksichtigung der Epagomenen).¹⁰⁾

Es gäbe noch eine Reihe anderer Punkte, aber der Rez. möchte die Besprechung dieses Buches nicht zu sehr mit eigenen Ansichten überfrachten, sondern lieber zu einem Schlußwort kommen. Es war nicht zu übersehen, daß die Lektüre dieses Buches beim Rez. gemischte Gefühle hinterlassen haben, allein schon, weil er zu den meisten Fragen dieses Themenkomplexes eigene und andere Positionen vertritt. Der Vf. hätte sich kürzer fassen können und, dies gilt für manche Teile, einiges noch verständlicher und einfacher darstellen können, wenn auch eingeräumt werden muß, daß die verschiedenen Zusammenfassungen und Übersichten dem Buch guttun. Auf der anderen Seite ist die Untersuchung, gerade was die einzelnen Quellen zu den Monatsnamen und den Doppeldaten anbelangt, sehr gut dokumentiert, vor allem das 12. Kapitel (Yearly vs Monthly Pairing) enthält wichtige und neue Einsichten, sodaß man abschließend sagen kann: Auch derjenige, der die Ansichten des Vf.s nicht teilt, wird das Werk oder zumindest Teile daraus mit Gewinn benutzen.

Köln, Oktober 1998

Christian LEITZ

* *
*

¹⁰⁾ Vgl. Chr. Leitz, Studien zur ägyptischen Astronomie, 7-8, 15-16 und 27 (beide Rechnungen müßten unter Hinzunahme einer Ergänzungstafel (E 2) aus P.V. Neugebauer, Astronomische Chronologie noch einmal wiederholt werden; dies wird in einer kommenden 3. Auflage des Buches geschehen und zu einer geringfügigen Verschiebung des absoluten Datums führen, an der Differenz der beiden Ereignisse ändert sich aber nichts Entscheidendes).